

Schwierige Gesprächssituationen realitätsnah üben

»Frau Ahrens, was führt Sie zu mir?«, fragt eine Medizinstudierende die 55-jährige Dame, die ihr als Patientin gegenüber sitzt. »Frau Doktor, nichts hat mir bisher geholfen.« Die Patientin beginnt, über ihre Rückenschmerzen zu klagen, und erklärt weitschweifig, dass keine der bislang verordneten Behandlungen gewirkt habe. Ein klassisches Anamnesegespräch entsteht, die angehende Ärztin bemüht sich, Krankheitsursache und -verlauf besser zu verstehen und stellt eine Vielzahl von Fragen. Als die Patientin berichtet, dass sie regelmäßig mit Freunden kegeln gehe, wird die Studierende ungehalten: »Wenn Sie kegeln gehen können, dürften Ihre Beschwerden nicht so schwerwiegend sein.« Die Studierende kämpft mit den eigenen Emotionen und sucht verzweifelt nach einer Diagnose. Erst am Ende des Gesprächs offenbart die Patientin, dass sich hinter den beklagten Beschwerden ein Rentenbegehren verbirgt.

Der geschilderte Fall ist Teil des interdisziplinären Kommunikationstrainings im Themenblock »Psychosoziale Medizin«. Der Konsultationsanlass ist fiktiv und Frau Ahrens eine Laienschauspielerin, die eine Krankenrolle einstudiert hat. Als Simulationspatientin kann sie unterschiedlichste Beschwerdebilder und Patientencharaktere darstellen und im Anschluss an den Arzt-Patienten-Kontakt der Studierenden ein strukturiertes Feedback geben.

Simulationspatienten wirken auf Studierende und Dozenten sehr authentisch und realitätsnah. Für die Medizinische Fakultät der Universität Hamburg nimmt das Institut für Allgemeinmedizin die Funktion eines Kompetenzzentrums wahr und koordiniert Schulungen, Einsätze und Supervisionen von derzeit 48 Simulationspatienten zwischen 19 und 81 Jahren in jährlich 142 Unterrichtseinheiten und Prüfungen. Dr. med. Cadja Bachmann und Silke Roschlaub betreuen das Projekt.

Erstmals wurden Simulationspatienten am UKE im Jahr 2005 in der allgemeinmedizinischen Ausbildung eingesetzt. Seither dienen sie dem Fach in der Vermittlung kommunikativer Fertigkeiten bei präventivmedizinischen Beratungsgesprächen und in der Übung des Umgangs mit »schwierigen« Patienten.

Dank des Förderfonds Lehre der Medizinischen Fakultät konnte das Projekt seit 2006 auf inzwischen acht klinische und vorklinische Fächer ausgedehnt werden. Simulationspatienten werden in Seminaren, Vorlesungen, Kommunikationstrainings, OSCEs (Objective Structured Clinical Examinations) und Untersuchungskursen eingesetzt. Neben kommunikativen Fertigkeiten können Studierende an Simulationspatienten auch diagnostische und körperliche Untersuchungsmethoden üben. Theoretische Fächer profitieren ebenso wie klinische, beispielsweise lässt sich im Fach Pharmakologie ein Beratungsgespräch bei Polypharmakotherapie durchführen.

Der Einsatz von Simulationspatienten in der Lehre erweist sich aus organisatorischen und konzeptionellen Gründen als vorteilhaft. Simulationspatienten sind im Gegensatz zu »echten« Patienten regelhaft verfügbar, so dass der Einsatz von »Patienten« in Unterrichtseinheiten und Prüfungen planbar wird. Krankheitsspezifika lassen sich im Rollenspiel deutlicher hervorheben, und die standardisierte Darstellung von Krankheitsbildern trägt dazu bei, die Zuverlässigkeit praktischer Prüfungen zu steigern.

Simulationspatienten werden über Laientheatergruppen, Kirchengemeinden, Schauspielervermittlungen und Seniorenverbände für das Projekt gewonnen. Am Institut für Allgemeinmedizin werden sie von Ärztinnen und einem Schauspieltrainer in einem mehrstündigen Training auf ihre Patientenrolle vorbereitet. Die Rollenskripte werden in enger Zusammenarbeit mit den Vertretern der einzelnen Fächer entwickelt. Nach dem Rollentraining werden die Simulationspatienten zunächst unter Supervision, später regelmäßig und selbstständig im Unterricht eingesetzt.

Die Arbeit mit Simulationspatienten in der Lehre stellt eine effiziente Lernmethode dar. Studierende können ihre Fertigkeiten in einem geschützten Rahmen praktisch erproben. Durch diese Übungen werden sie besser auf den Arztberuf vorbereitet, weil sie schwierige Arzt-Patienten-Kontakte bereits im Studium erleben. Das Feedback der Simulationspatienten, Kommilitonen und Dozenten reflektiert die Konsultation mit ihren Interaktionsebenen. Studentische Kompetenzen und Defizite werden

aufgezeigt und näher beleuchtet; das konstruktive Feedback trägt dazu bei, verbale und nonverbale Kommunikationsfähigkeiten und praktische Fertigkeiten zu verbessern. Zusätzlich können Studierende ihre Kompetenzen anhand von Videoaufzeichnungen objektiv analysieren.

Das Rollenrepertoire der Simulationspatienten wächst kontinuierlich und umfasst zurzeit 27 Konsultationsanlässe und Krankheitsbilder, wie

- die präventivmedizinische Beratung nach einem Herzinfarkt, bei Diabetes mellitus oder im Rahmen der Krebsfrüherkennung.
- die Kommunikation mit »schwierigen« Gesprächspartnern (fordernde Patienten, Patienten mit mangelnder Compliance, Patienten mit abweichenden Therapievorstellungen).
- schwierige Beratungssituationen (bei sexuellen Funktionsstörungen oder in der Angehörigenberatung bei Krebserkrankungen).
- das Überbringen der schlechten Nachricht »Demenz«.
- der verdeckte Konsultationsanlass »Rentenbegehren«.
- Beratungen und Aufklärungsgespräche bei Patienten mit psychischen Problemen und psychiatrischen Erkrankungen wie Schizophrenie, Zwangserkrankung, Depression, Alkoholmissbrauch, Panikstörung und soziale Phobie.
- Anamnesegespräche und körperliche Untersuchungen bei internistischen Erkrankungen (Herzrhythmusstörungen, Bluthochdruck, chronische Magenschleimhautentzündung).

Studierende und Dozenten bewerten Unterrichtseinheiten mit Simulationspatienten außerordentlich positiv: Studierende heben den hohen Lernerfolg durch die praktischen Übungen und das konstruktive Feedback hervor und wünschen sich einen verstärkten Einsatz dieser Lehrmethode; Dozenten beurteilen das Projekt als »beste Lehrveranstaltung« und »100-prozentig überzeugendes Konzept«.

Dr. med. Cadja Bachmann
Prof. Dr. med. Hendrik van den Bussche
Institut für Allgemeinmedizin

Ansprechpartnerinnen:

Dr. med. Cadja Bachmann (Projektleitung),
Tel.: (0 40) 4 28 03-42 00, E-Mail: c.bachmann@uke.de
Silke Roschlaub, Tel.: (0 40) 4 28 03-62 20,
E-Mail: s.roschlaub@uke.de
Dr. med. Maren Ehrhardt, Tel.: (0 40) 4 28 03-44 33,
E-Mail: ehrhardt@uke.de

